

reich selbst um den Preis der Rettung des treuen Heeres abzuschlagen.

Der Kampf in Dresden beginnt. Wenigstens sein Anfang zeigt gerade ganz das Gegentheil von einem festen Plan und von irgend welcher Vorbereitung. Die Kommunalgarde irrte rath- und führerlos umher. Ihr Befehlshaber hatte am Morgen abgedankt: die Angriffe, die Statt finden, wissen nicht gegen wen sie sich zu richten und wessen Abwehr sie zu besorgen haben. Freitag, den 4. Nachmittags erklären sich die Truppen, die im Zeughaus stehen, für neutral. Das arme Volk glaubt, die Soldaten machen gemeinschaftliche Sache mit ihm. Ein allgemeiner Jubel bricht los. Arm in Arm sieht man Bürger und Militärs und die Erstern in Dankbarkeit wetteifern dafür, daß nun das Blutvergießen erspart, der Bürgerkrieg vermieden, eine friedliche Lösung möglich scheint. Allein die Soldaten erwarten nur die Annäherung der Verstärkungen, um den trügerischen Frieden sofort abzuschneiden. Sonnabend, den 5. beginnt plötzlich der Kampf von Neuem. Die Schützen besetzen das Zeughaus und die Terrasse und nun, nachdem für das Heer das Bewußtsein der Uebermacht gewonnen ist, währt das Gefecht mit geringen Unterbrechungen der Erschöpfung fort und mit einer Erbitterung deren Muth von Seiten der Truppen durch die verhältnißmäßig geringe Zahl ihrer Gefangenen keineswegs gerechtfertigt wird, bis zum Ende, bis zum Mittwoch am 9. Vormittags.

Während der Pause hatte sich die provisorische Regierung, wie sie nach der Flucht des Königs zusammengetreten, mit einiger Organisation zu umgeben gesucht. Als sich Alles wieder auf den Kampf stellte, was Wunder, daß die Führer, daß die Vertheidigungsmittel genommen wurden wo man sie fand und was sich bot. Der Name Tzschirners wirkte erkältend und Mißtrauen einflößend auf den Kern der Einwohnerschaft. Um so sicherer kamen Personen an die Reihe, die nicht zu diesem Kerne der Bevölkerung gehören und Dresden ist eine Stadt der Fremden. Eine Gasthofs- und Frühlingsaufenthaltsstadt für halb Europa! Auch viele Polen sind schon seit 100 Jahren das heißt seit der Verbindung Polens mit Sachsen in Dresden fast nicht weniger als in Warschau zu Hause. Die Anwesenheit selbst die Leitung der Fremden auf den Barrikaden darf uns daher noch nicht als gültiger Verdächtigungsgrund gelten. Auch dürfte es uns nicht über den reinen Ursprung der Bewegung täuschen, hätte sie sich in ihrem Fortgange selbst der schädlichsten Zusätze nicht ent schlagen können. Wie viel sich ihr von letzteren aufdrängte und anhängte, wozu

sie von Republikanern mißbraucht und von Sozialisten ausgebeutet werden sollte, das kann erst ermittelt werden, wenn ihr Umfang und Inhalt deutlicher zur Anschauung gelangt ist. Daß Heubner und daß sich besonders Todt für eine provisorische Regierung mit Tzschirner hergaben, scheint geschehen zu sein, damit ein vermittelndes und mäßigendes Element darin nicht fehle und damit nicht alle Gunst des Augenblicks, in die Hände von Leuten fielen, von denen Tzschirner selbst in der Nacht eine rothe Fahne auf die Barrikade pflanzte.

Wenn aber irgend etwas an diesem traurigsten aller Kämpfe erfreulich sein kann, der mit einer Erhebung für die deutsche Sache begann, in der Verwirrung sein Banner an republikanische Fäuste verlor und endlich, die letztere Thatsache steht fest, in Blut und Trümmern erstickt ward, so ist es die Tapferkeit, mit der von beiden Seiten gestritten ward, von Seiten der Aufständischen nicht minder, als von Seiten der Truppen. Denn Tapferkeit, wo sie sich immer zeigt, ist ein Beweis für die Gesundheit des Volkes, welches sie besitzt und damit die Gewähr einer hoffnungreichen Zukunft. Das Volk hat sich in den Straßen von Dresden mit einem Heldenmuth und mit einer Todesverachtung geschlagen, die unter allen Umständen unsere Achtung in Anspruch nimmt. Die preussischen Soldaten haben diesen Muth in vielfältigen Aeußerungen bewundert, die sächsischen waren eifriger dazu, ihn zu bestrafen. Leider wird in letzterer Hinsicht manches so Widerwärtige berichtet, daß wir nur wünschen können, es möge sich als Uebertreibung noch lieber als baare Lüge erweisen. Die Gefangenen sind von den Soldaten unmenschlich behandelt worden; wiederholt wird erzählt von Wehrlosen und bereits Verhafteten, die über die Elbbrücke ins Wasser geworfen wurden, ja auf die geschossen worden sein soll, wenn sie sich dann durch Schwimmen zu retten suchten. Ich kann zu Erklärung so barbarischer Unglaublichkeiten nur annehmen, diese Gefangenen haben sich bei dem Marsch über die Brücke selbst in das Wasser gestürzt, um sich durch die Flucht zu befreien. In der Stadt Rom am Neumarkte sollen Turner, die das Gebäude vertheidigt hatten, aus dem dritten Stockwerke von den Siegern auf das Pflaster geschleudert worden sein. Man sagt sechzehn Turner. Aus den Fenstern eines uns wohlbekannten Mannes schossen die Soldaten auf Jeden ohne Unterschied den sie erblickten. Ganz unschuldige Leute, welche die Noth aus dem Hause trieb, fielen so auf dem pirnaischen Plage. Mit derselben rücksichtslosen Mordlust verfahren die Schützen, die im botanischen Garten stan-